




Johannes 20, 1-18

Am ersten Tag nach dem Sabbat, früh am Morgen, als es noch dunkel war, ging Maria aus Magdala zum Grab. Als sie sah, dass der Stein nicht mehr vor dem Eingang des Grabes lag, lief sie zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte. Aufgeregt berichtete sie ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grab geholt, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gebracht haben. Da beeilten sich Petrus und der andere Jünger, um möglichst schnell zum Grab zu kommen. Gemeinsam liefen sie los, aber der andere war schneller als Petrus und kam als Erster zum Grab. Ohne hineinzugehen, schaute er in die Grabkammer und sah die Leinentücher dort liegen. Dann kam auch Simon Petrus. Er ging in das Grab hinein und sah ebenfalls die Leinentücher, zusammen mit dem Tuch, das den Kopf Jesu bedeckt hatte. Es lag nicht zwischen den Leinentüchern, sondern zusammengefaltet an der Seite.

Jetzt ging auch der andere Jünger, der zuerst angekommen war, in die Grabkammer. Er sah und glaubte. Nun wusste er sicher, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Denn bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie die Stelle in der Heiligen Schrift noch nicht verstanden, in der es heißt, dass Jesus von den Toten auferstehen würde. Die beiden Jünger verließen nun das Grab und gingen nach Jerusalem zurück. Maria stand noch draußen vor dem Grab und weinte. Voll Trauer schaute sie in die Kammer und sah plötzlich zwei Engel in blendend weißen Gewändern an der Stelle sitzen, wo Jesus gelegen hatte: einen am Kopfende, den anderen am Fußende. „Warum weinst du?“, fragten die Engel. „Weil sie meinen Herrn weggenommen haben. Und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht haben, antwortete Maria aus Magdala. Als Maria sich umblickte, sah sie Jesus vor sich stehen. Aber sie erkannte ihn nicht. „Warum weinst du?“ fragte er sie. „Und wen suchst du?“ Maria hielt Jesus für den Gärtner und fragte deshalb: „Hast du ihn weggenommen? Dann sag mir doch, wohin du ihn gebracht hast. Ich will ihn holen. „Maria!“, sprach sie Jesus nun mit ihrem Namen an. Da fuhr sie zusammen und erkannte ihn. „Rabbuni!“, rief sie (das ist Hebräisch und heißt: „Mein Meister!“). Doch Jesus wehrte ab: „Halte mich nicht fest, denn ich bin auf dem Weg zu meinem Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich kehre jetzt heim zu meinem Vater, der auch euer Vater ist, Johannes und zu meinem Gott, der auch euer Gott ist!“ Maria aus Magdala lief nun zu den Jüngern und berichtete ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen!“ Und sie erzählte alles, was ihr Jesus aufgetragen hatte.





Gedanken zum Evangelium

"Halt mich nicht fest, denn ich bin auf dem Weg zu meinem Vater." - klare Ansage, die Jesus Maria da macht. Er will weiter.

Und im nächsten Satz gibt er auch ihr direkt einen Auftrag weiterzumachen, nämlich in die Stadt zu gehen und von dem zu erzählen, was sie erlebt hat.

Sie soll nicht in überraschter, ungläubiger Schockstarre verharren, sondern sich darum kümmern, dass alle davon erfahren.

Ganz schön krasse Aufgabe, finde ich. Denn manchmal ist es gar nicht so einfach nach einschneidenden Erlebnissen direkt wieder auf Kurs zu kommen und vorwärts zu laufen. Oft braucht es auch einen Moment um sich zu sammeln, zu verarbeiten und sich neu zu orientieren.

Auch in unseren Heldenreisen werden wir immer wieder in Situationen kommen, in denen es darum geht weiterzumachen. Nicht jede davon wird so motivierend und stärkend sein wie das, was Maria erlebt hat. Häufig werden wir nach einem Antrieb suchen müssen, warum wir weitergehen. Gerade dann, wenn das Abenteuer davor ordentlich geschlaucht hat. Vielleicht hilft es dann, auf das "Warum" zu schauen. Warum tue ich etwas? Was treibt mich eigentlich an? Und was will ich bewirken? Denn das "Warum" treibt an - ganz besonders, wenn es darum geht eine Botschaft in die Welt zu tragen, die das Leben so lebenswert und hoffnungsvoll macht!

